

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 82 (1956)
Heft: 6

Rubrik: Die Frau von Heute

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

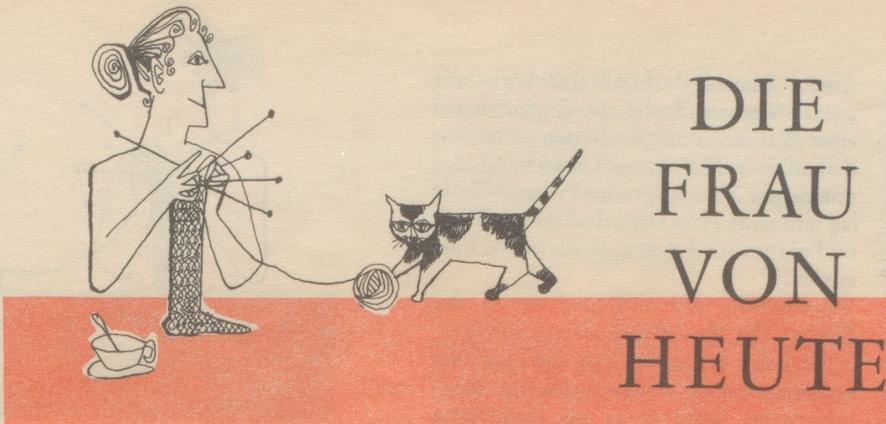
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DIE FRAU VON HEUTE

Das Telephon

Wenn man allen in einem Hause anwesenden Personen eine Tarnkappe überziehen würde, hätte ein Dritter trotzdem ein zuverlässiges Mittel, um festzustellen, welches unter ihnen die Jungen und welches die Alten sind. Er müßte bloß warten, bis das Telephon schellt.

Der Papi hört es überhaupt nicht. Er ist mit Recht der Meinung, es solle es jemand anderes abnehmen, es sei ja doch nicht für ihn. Er versinkt noch ein bißchen tiefer in seinem Lehnsessel, hält die Zeitung noch ein bißchen höher vor das Gesicht, zwischen sich und die Störung und macht ganz allgemein für jedermann klar, daß er nicht da ist.

Die Mama hört das Klingeln und hofft, es sei nicht für sie. Womit sie recht hat, es sei denn, sie suche eine neue Hausangestellte oder habe den letztjährigen Wintermantel in den «Kleinen Annoncen» ausgeschrieben. Im übrigen denkt sie automatisch: «Oh je, wer ist jetzt das wieder?» Aber der zweite Gedanke folgt sogleich und besteht in der tröstlichen Vermutung, der Anruf gelte ja sicher einem der Jungen.

Daß die alte Generation überhaupt je auf den Gedanken kommt, ein Telephonanruf sei für sie bestimmt, ist ein bloßer Reflex aus der Zeit her, wo die Jungen noch klein und die Anrufe deshalb noch für die Älteren bestimmt waren. Diese



Zeiten sind für die ältere Generation noch nicht so fern, für die jüngere aber hat es sie nie gegeben, solang ist es her, und so unwahrscheinlich kommt es ihr vor. Der Reflex überdauert bei den Erzeugern die veränderten Verhältnisse noch ein Weilchen. Dann verliert er sich. Wenn der Anruf nicht für die Jungen ist, so handelt es sich etwa um die Mitteilung, das Wasser werde von zwei bis vier Uhr abgestellt. Aber das ist, wie gesagt, eine Ausnahme und etwas Aufregendes ist nie dabei. Ein normaler Anruf gilt den Jungen und ist nicht nur aufregend, sondern wesentlich. Sie sind ungeheuer hellhörig – eben wegen der Wesentlichkeit aller Anrufe – und ob sie im Keller, im Garten oder auf dem Estrich sind, plötzlich bekommen sie jenen gespannten Ausdruck und sagen: «Ha! Das Telephon!» Wir haben absolut nichts gehört, aber die Jungen haben recht. Sie stürzen alle gleichzeitig an den Apparat, wer zuerst kommt, erwisch den Hörer und gibt ihn, falls die Verhältnisse es erfordern, mit verächtlichem Lächeln weiter. (Verächtlich, weil man ja weiß, mit was für Idioten die andern verkehren.)

Für den Angerufenen aber ist, wie gesagt, jeder Anruf an sich wesentlich, obwohl das Gespräch in ziemlich erstarrten Formen vor sich geht. (Wir hören natürlich nur die eine Seite): «Salü!» ... «Mhm.» ... «Warum erst um halb?» ... «Nein, der andere, – genau, wie vorgesehen.» ... «Also, wie gewohnt.» ... «Tschau.»

Dazu kann man nur sagen: kryptisch. Aber natürlich nur für den außenstehenden Hörer, und dem geschieht es recht, warum bringt er den Takt nicht auf, das Lokal zu verlassen. Und da die Taktlosen, die einfach auf ihren Sesseln in der Wohnstube kleben bleiben, leider nicht alle werden, verläuft das Gespräch da, wo die Verhältnisse es erlauben, nach Schema II: «Salü!» ... «Was?» ... «Wart, ich geh an den oberen Apparat.» Oder an den unteren, je nach dem. Auf jeden Fall gehn sie dahin, wo wir nicht sind. Es ist also nicht verwunderlich, daß die Jungen da, wo es einen oberen und einen

unteren Apparat gibt, so schlank und beweglich bleiben. Das kommt vom Treppensteigen.

Was mit der Psyche der schwer beteiligten Jungen geschieht, in deren dürftigem Heim nur ein einziger Apparat vorhanden ist, der wenn möglich dazu noch in der Wohnstube steht, ist nicht auszudenken.

Vielleicht nehmen sie Schaden. Vielleicht aber – und die Erfahrung läßt mich dies vermuten – entwickeln sie auch nur einen besonders gerissenen Code. Bethli

Der Lumbago

Man ist ahnungslos bei irgend einer Arbeit, z. B. beim Bettmachen. Plötzlich durchzuckt es einen spitz und schneidend, man fährt mit der Hand an die betroffene Stelle und richtet sich mühsam und ächzend auf – wenn man das noch kann. Es ist der Lumbago.

Einen solchen Lumbago hatte Vati. Wie es starke Männer gerne tun, sah er auch bei seiner Krankheit auf Qualität und hatte somit den bösartigsten, den hundertprozentigsten Lumbagos. Einen Lumbago, wie er vorher nie war und nachher nie sein wird.

Vati reagierte, tapfer dagegen. Er bestrahlte ihn mit einer Quarzlampe. Er legte sich mit ihm zwei Stunden lang auf die Laube an die Sonne, die an jenem Tage ausnahmsweise schien. Als Motorradwürger töffte er mit ihm in die Welt hinaus und legte sich nach seiner Heimkehr stundenlang auf die Couch. Als Vati alles dies unternommen hatte, war der Lumbago zu schönster Blüte entfaltet. Trotzdem ging Vati noch selben Abend in der stolz aufgerichteten Haltung, die Lumbagoleidenden häufig eigen ist, zu

Weleda
Sanddorn-
Tonicum

Hippoban

mit dem hohen Gehalt an

natürlichem Vitamin C.

Bei Schwäche, Müdigkeit und

Rekonvaleszenz. Erhöht die

Spannkraft und steigert das

Gesundheitsgefühl.

200 ccm Fr. 5.50 / 500 ccm Fr. 11.—

In Apotheken und Drogerien

Verlangen Sie die kostenlose

Zusendung der

«Weleda Nachrichten»

Weleda AG Arlesheim





Nicht nur beim Coiffeur, sondern überall, wo sich Gesichter in die Nähe kommen, wird frischer, reiner Atem hoch geschätzt. Wer seinen Mitmenschen Freude machen will, pflegt Atem und Stimme mit **Läkerol**. Wählen Sie zwischen der •grünen•, der •gelben• und der •weissen• Packung.

Samedan

4 km von St. Moritz u. Pontresina

Prospekte durch den Kurverein

OLYMPIA

HOTEL

Badenerstrasse 324, vis-à-vis Franz A.-G., Zürich

Modern, neu eröffnet, am Eingang zur City. Speisesaal mit Terrasse im 1. Stock. Jedes Zimmer mit WC, Tel., Radio, Bad od. Dusche.

Telefon (051) 54 77 66



seinem Samstagabendjaß. Ich hörte mir unterdessen am Radio die Darbietungen eines Kabaretts an. Sie hatten unter anderem einen Mann zum Gegenstand, der mit einigen Zehntelsgraden Fieber zu Bett lag und seine Frau abwechselnd anstöhnte und anfauchte. Ich zog verschiedene Parallelen.

Verschiedene Ais und Ois, die in der Nacht vom Nebenbett zu mir drangen, ließen mich erkennen, daß der Lumbago noch keineswegs verschwunden war. Möglicherweise hatte er es als leichtfertig empfunden, daß man in seiner Gegenwart jaßte, und rächte sich nun auf seine Weise.

Die gewonnene Erkenntnis verdichtete sich am Sonntagmorgen. Vati hatte offenbar das dicke Doktorbuch konsultiert und machte mir nun das Mittagessen des vorhergehenden Tages zum Vorwurf, daß wir beide mit Genuß und gutem Appetit zu uns genommen hatten. Ob ich denn nicht wisse, daß ein Lumbago reizlos ernährt werden müsse, wütete er. Er wolle reizlos zu Mittag essen. Mit Bedauern dachte ich an meine Plätzli, die so lecker werden konnten. Nun grillte ich sie lieblos, fettlos und fast salzlos und brachte sie derart auf den Tisch. So entbehrte das Mittagessen auch für mich jeglichen Reizes. Vati begoß das fade Plätzli mit mehreren Gläsern Wein, der zwar eigentlich in unserem Doktorbuch auch auf dem Index stand, und ging ergrimmt vom Tische. Die Reizlosigkeit der Lumbagoernährung fand ihre Fortsetzung beim Nachtessen, bei dem ein Oepfelmus, mit Zucker und einem schüchternen Stücklein Butter gekocht, als Hauptgericht figurierte. Was ich mir eigentlich einbilde, fragte Vati, ob ich nicht wisse, daß er nun den ganzen Tag fast nichts gegessen habe?

Am nächsten Tage kehrte Vati, trotz fort dauernder Lumbagos, fast jubilierend

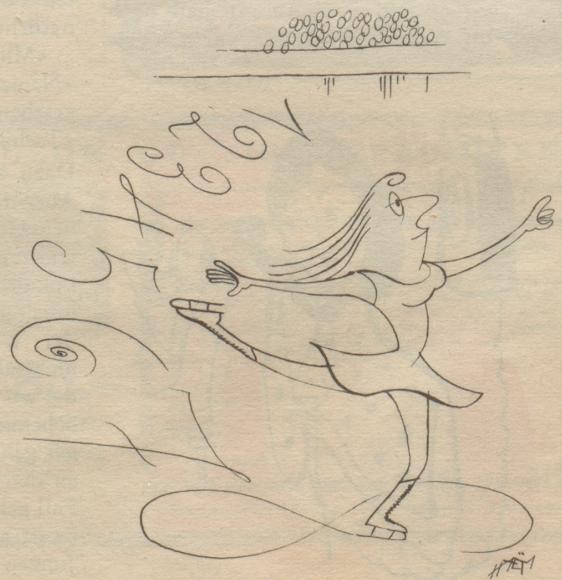


heim. Eine Kollegin hatte ihm das einzige wirksame Mittel gegen den Lumbago verraten. Man mußte ihn ausbügeln, und das Bügeleisen mußte so heiß sein, als man es irgend aushielte. Ausbügeln? Mir ahnte Uebles.

Das Bügelfest begann nach dem Mittagessen. Vati legte sich auf den Bauch, die Lendengegend nur mit einem Tuch bedeckt. Ich bügеле. — «Ai!» schrie er, «du verbrennst mich!» Die Hand mit dem Bügeleisen zuckte erschrocken zurück ... und: «Du bügeln ja die Luft, man fühlt nichts!» hieß es in der nächsten Sekunde. So ging es wechselnd, ich bügeln zu heiß oder zu kalt, und da ich zwar keinen Lumbago habe, meine früher so unermüdlichen Wanderbeine nun aber mit steifen Knie behaftet sind, war die andauernd leicht gebeugte Haltung ziemlich mühsam für mich, und meine Knie knarrten vernehmlich. Es war kein Erfolg. Zusammenfassend lautete das Urteil, ich hätte zu zaghaft gebügelt. Was meinst Du, Bethli, wenn ich zu wenig zaghaft gebügelt hätte, wie wäre das Urteil wohl ausgefallen?

L. G.

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Bethli, Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, Rorschach.



Es ist kein Ende abzusehn!

DIE FRAU VON HEUTE

Soll ich?

Liebes Bethli, daß ich auch gerade auf dieses verführerische Inserat stoßen mußte, in dem «Cocktaillkleider mit festlicher Stimmung» offeriert werden! Das ist doch einmal etwas anderes, als die Anpreisung von Wasch- und Putzmitteln, wo man beim Einkauf von zwei Packungen die dritte gratis erhält. Man müßte auch nicht jahrelang Punkte sammeln, um in den Besitz der begehrten Zugabe zu gelangen. Sie wäre im normalen Kaufpreis inbegriffen, das geht aus dem Inserat deutlich hervor.

Male Dir einmal die ungeahnten Möglichkeiten aus, die der Besitz eines solchen Cocktaillkleides in sich schlässe. Ich denke da gar nicht allein an langweilige, steife gesellschaftliche Veranstaltungen, an denen ich nur in meinem festlichen Stimmung enthaltenen Kleid zu erscheinen brauchte, um sofort alle Anwesenden mit beschwingter Fröhlichkeit zu versetzen. Ich kann mir nämlich festliche Stimmung nur fluid vorstellen, und wo immer im Kleid sie sich befinden mag, ob im Rocksauum eingenäht, oder oben am Rand, wo das Décolleté beginnt, sie würde sich bestimmt auf jede im selben Raum sich befindende Person übertragen; denn nichts wirkt so ansteckend wie Stimmungen, festliche und andere.

Wenn ich aber gar im trauten Familienkreise das mit Feststimmung begabte Kleid wirken lassen wollte, was für prachtvolle Gelegenheiten ergäben sich erst da! Denke doch bloß an die mit Geiztheit geladene Atmosphäre nach einem unerfreulichen Disput Vater-Sohn, oder Mutter-Tochter. Wie herrlich, wenn ich in einem solchen Momente mein Wunderkleid aus dem Schrank nehmen könnte! Ich brauche es bestimmt nicht einmal anzuziehen, es würde genügen, wenn ich es lediglich für kurze Zeit in die Stube hängte, und schon sähe man keine «häßigen» Gesichter mehr, erfreute männlich sich strahlendster Laune.

Ist es da nicht geradezu meine Pflicht, meinem Manne solange damit in den Ohren zu liegen, bis er mir die Anschaffung eines «Cocktaillkleides mit Feststimmung» bewilligt? Oder glaubst Du, daß ein ständig gehobenes Lebensgefühl uns gar zu sehr aus dem Rahmen einer deutsch-schweizerischen Durchschnittsfamilie fallen ließe?

Hanna

Üsi Chind

Die drei Buben meiner Nichte wünschten sich brennend ein Schwesternchen. Als dieses letzte Woche wirklich ankam und die glücklichen Eltern es den drei Brüdern zeigten, fragte der vierjährige Hansli zweifelnd: «Sind er au sicher, daß es es Maiteli isch?»

FG



Der kleine Hansli kommt von seinem ersten Schulgang nachhause und die Mutter fragt ihn: «Nu, Hansli, wie isch es i der Schuel gsy?» «Oh, der Lehrer hätt e chly viil gfragt», seit der Hansli. «Ja was hett er de als gfragt?» «Zerscht hätt er gfragt wien i heiße, de won i wohni und de wie der Vater heiße und wo der Vater schaffi u zletscht hätt er mir no gfragt, won i gebore sig!» «Aber das hesch Du ja als gwüsst», seit d Mueter, «oder nid?» «Ja scho», sagt der Hansli, «aber i bi doch e Bueb, was gloubesch Du wie di andere glachet hätte wenn i gseit hett, ig syg im Fraueschpital gebore?» «Ja, Hansli, was hesch de gseit?» «I ha gseit, (ufem Schuttplatz)!» GL



Der kleine Markus ist bei uns in den Ferien und wird von der Nachbarin zu einem Bsüchli eingeladen. Die Nachbarin hätte den Besuch gerne, wenn ihr Mann auch zuhause sei. Markus darf also hinüber gehen und kommt nach einiger Zeit wieder heim. Die Großmutter sagt: «Ja und jitz, Markus, isch der Herr Hueber au deheim gsy?» «Nei», antwortet Markus, «aber en andere Herr, eine wo Pappi heißt!» GL

Gespräche nach Tisch

Unsere Töchter, 8 und 9 Jahre alt, philosophieren nach Tisch: Die ältere meint stirnrunzelnd, es sei beim Donnerstag nicht recht, daß man nicht Kinder haben könne, ohne einen Mann zu heiraten. Die jüngere fällt ihr ins Wort und putzt sie ab: «Kinder! Nie im Leben. Einen Mann und einen Hund hingegen wohl. Der erste ist lieb und kauft Kleider und der Hund ist schnüggig und niemals frech. Und überhaupt. Das Annarösli von gegenüber hat mir auch gesagt, kinderkriegen tue weh. Ja, und nachher kann man Windeln und Dreck putzen und Gewimmer mitanhören. Kaum aber können die Kleinen schwatzen, maulen sie auch schon zurück. Dank!» – Nach einer Gedankenpause frägt mich die Größere sanft aber bestimmt, indem sie scharf meinen Ehering inspiziert: «Du, Mutti, warum habt ihrs auch beim Ringkaufen so blöde anstellen müssen. Vati wäre bestimmt damals einverstanden gewesen, dir auf den Ehering einen roten Stein dreinmachen zu lassen. Dann hättest du ihn, den Ring, solang ich noch Kind bin, – mit Stein nach unten tragen können und wenn ich einmal zwanzig bin, verdien ich Dir zuerst ein Billet nach Amerika, dann kehrst du den Ring um und haust ab. Ich heirate Vati und niemand merkt etwas, und ich weiß, wen ich habe. Für dich wäre das ja auch rassig, nachdem du den Vater ja dann schon so lange gehabt hast!» – Ich ziehe vor, die Sitzung zu vertagen und mich kleinlaut hinters Geschirrwaschen zu machen. Aber zu denken gibt's mir einewäg.

FriMä



Zuverlässig
und
schnell
hilft
Ihnen
der

Elstein-Infrarotstrahler

bei allen Krankheiten,
die eine Heilung mittels Wärme
erfordern.

Zu beziehen durch das Fachgeschäft

SCHALK A.-G., Kanzleistraße 127

ZÜRICH 4 Tel. 25 66 23



Gebr. Bänziger Uhren-Bijouterie
Zürich 1, Talacker 41
Uhrmachermeister
Telephon (051) 23 51 53

Bestecke
Alle Reparaturen
Auswahlendienst

Schmerzen

bei Rheuma, Gicht,
Ischias und Arthritis

lindert sofort: Kerns Kräuter-Massageöl

das sehr beliebte Häusmittel auch
bei Erkältungen, kalten Füßen
und Blutstauungen.

Ein Präparat der Vertrauensmarke:

Fr. 3.75 und 8.55 in Apotheken und Drog.



Nastüchli schonen!

So darf es nicht weiter gehen: wenn eine Frau immer wieder ihr Lächeln verliert, nervös und gereizt auf kleinste, alltäglichste Aergernisse reagiert und dann plötzlich in Tränen ausbricht – dann ist es wirklich allerhöchste Zeit, um Nerven und Nastüchli zu schonen ... und ins sonnige Berner Oberland zu verreisen, wo Komfort und einzigartige Naturschönheit, gesunde Luft und froher Wintersport rasch neue Lebensfreude spenden! Und Welch herrliche Auswahl: Adelboden, Grindelwald, Gstaad, Kandersteg, Mürren und Wengen – eine wahre Perlenkette für ideale Ferien!